

Portal Wissen

Das Forschungsmagazin der Universität Potsdam

2012



Raum



Spaziergang

mit einem

Außenseiter



Salomon Maimon

Urodin w Litwie, Miroszic Nieswiczu roku 1754

Umst. w. Sanktu dnu 22. Postgradu? 1800



Ein Tag mit Salomon Maimon in Berlin 1795

Das Rosenthaler Tor war bis ins 19. Jahrhundert eines der wenigen, durch das Juden Berlin betreten durften.



Christoph Schulte, apl. Professor für Philosophie und Jüdische Studien an der Universität Potsdam, forscht zum jüdischen Berlin um 1800 – seinen Protagonisten, Orten, Wegen. Gemeinsam mit Medienwissenschaftlern des Potsdamer Zentrums für Computerspielforschung hat er das Webportal „Jüdisches Leben in Berlin um 1800“ konzipiert. Hier sollen das historische und das aktuelle Berlin zusammentreffen, um die Spuren jüdischen Lebens zu vergegenwärtigen. Text, Bilder und auch eine Hör-Version des Spaziergangs können über das Internet auf ein Notebook, ein iPad oder ein internetfähiges Handy heruntergeladen werden und sogar bei einem Spaziergang durch das heutige Berlin auf den Spuren Salomon Maimons angehört und angesehen werden. Der folgende „Spaziergang mit einem Außenseiter“ soll zu einem ersten Einblick in das geplante Webportal „Jüdisches Leben in Berlin um 1800“ einladen.

Als Salomon Maimon an jenem Morgen erwachte, wusste er nicht, wie spät es war. Ein grauer Morgen an einem grauen Februartag im winterlichen, leicht nebligen Berlin. Maimon wusste auch den Wochentag nicht genau, nur dass Schabbat einige Tage her war und die Christen das Jahr 1795 schrieben.

Er hatte in den letzten Wochen sehr viel geschrieben, darunter einen kleinen Aufsatz über Genie und Erfinder, den er Biester für die *Berlinische Monatschrift* unterbreiten wollte. Die *Berlinische Monatschrift* war die angesehenste und wichtigste Zeitschrift der preußischen Aufklärer. Über der Arbeit an dem kleinen Aufsatz hatte Maimon seine Ängste wegen seines Lungenleidens, seinen Husten, seine Geldsorgen und Schulden, aber auch die Wochentage ganz vergessen. Wenn er schrieb, war er ganz konzentriert, ging nicht nach draußen, hielt sich von aller Gesellschaft fern.

SALOMON MAIMON

Sein enger Freund und Biograf Sabattia Joseph Wolff (1756–1832) hat diesen weltvergessenen Zustand in dem 1813 erschienenen Büchlein *Maimoniana* so beschrieben: „Er wusste selten, in welchem Monate er lebte, oder was für ein Datum sei; ja oft nicht, was für ein Tag. Er gab daher niemals an, in welcher Zeit ihm dies oder jenes widerfahren ist; oft konnte er sich auf den Ort nicht mehr besinnen, wo ihm etwas begegnet war. Die Namen der Menschen sowohl als der Straßen konnte er durchaus nicht behalten, und oft wusste er nicht einmal, wie die Straße hieß, in der er wohnte. (...) Maimon hatte nie eine festgesetzte Zeit, die er eigentlich seine Arbeitsstunden nennen konnte. Größten Theils aber arbeitete er in den Morgenstunden, die aber bei ihm auch eben nicht allzufrüh angingen, und selbst hierin hatte er eben so wenig etwas Gesetzmäßiges; denn er stand bald sehr früh, bald aber auch spät auf.“

Trotz, vielleicht auch wegen dieser ungewöhnlichen und wenig disziplinierten Arbeitsweise und einem höchst unsteinen Lebenswandel schuf der 1753 im Stetl Sukowiburg im fernen Litauen geborene Maimon in den wenigen Jahren zwischen 1789 – seinem schriftstellerischen Debüt als philosophischer Autor – und diesem tristen Februarmorgen 1795 wie ein Besessener jedes Jahr gleich mehrere Bücher und Aufsätze. Darunter fand sich auch sein *Versuch über die Transcendentalphilosophie* (1789), der bei Kant hohe Anerkennung fand. Vor allem aber hatte Maimon 1792 und 1793, nur zwei Jahre zuvor, in zwei Bänden seine eigene Lebensgeschichte öffentlich gemacht, die erste moderne Autobiografie eines Juden. Salomon Maimons Lebensgeschichte war selbst von Goethe gelesen, allemal von der aufgeklärten jüdischen wie nichtjüdischen Gesellschaft Berlins verschlungen worden, obwohl und weil Maimon dort wenig Schmeichelhaftes über sich selbst und seine Zeitgenossen zu berichten weiß, ja sich selbst als genialische Mischung aus Querkopf, Schnorrer, Selbstdenker und areligiösem jüdischen Ketzler darstellt.

Aber an diesem trüben Wintermorgen würde es mit dem Schreiben nichts werden. Schlechtes Wetter ertrug der launische und lungenkranke Maimon nicht. Und so wird Maimon an einem solch trüben Februarmorgen aus seinem Zimmer geflohen sein und das Weite gesucht haben, oder eine Kneipe. Er wird das Manuskript für Biester in seine Tasche gesteckt und seine Perücke aufgesetzt haben. Dann verließ er sein Zimmer und marschierte, dick, bunt und oft etwas liederlich gekleidet, aus der Tür.

Den Berichten nach hat er seine Zimmer häufiger wechseln müssen. Entweder war er die Miete schuldig geblieben oder seine Wirtin hatte ihn hinausgeworfen, weil das Zimmer gänzlich in Unordnung war oder Belline, Maimons Hündin, ihr Geschäft wieder einmal im Zimmer verrichtet hatte. Denn der Philosoph hatte vergessen, sie auf die



Maimon
von Wilhelm Arndt, 1800

Gasse zu lassen — bis heute ein Problem der Berliner Hunde und der Stadt Berlin; genau wie der Leinenzwang, der auch schon zur Zeit Maimons herrschte.

Den Schilderungen seiner Autobiografie und auch seines Biografen Sabatia Wolff zufolge mietete Maimon seine Zimmer meist in der sogenannten Spandauer Vorstadt ❶. Diese befand sich im Norden des Stadtzentrums und etwas außerhalb des alten Stadtwalls mit Graben, den man noch queren musste, um über eine der kleinen Brücken in das alte Berlin zu gelangen, sei es über den Platz beim Schloß Monbijou, sei es über den Hackeschen Markt ❷. Der noch heute gut sichtbare, oberirdische Bogen der S-Bahn zwischen den Stationen Hackescher Markt (früher Börse), Alexanderplatz und Jannowitzbrücke zeigt bis in die Gegenwart deutlich an, wo die alte Stadtbefestigung Berlins verlief, aber auch, wie klein die Königliche Residenzstadt Berlin zur Zeit Maimons noch war.

Berlin hatte für seine jüdische Bevölkerung nie ein Ghetto. In einem Innungsbrief der Berliner Wollenweber von 1295 werden das erste Mal Juden erwähnt, es

entstand ein Jüdenhof innerhalb der Stadtmauern. 1510 wurden in einem Pogrom 38 Juden auf dem Neuen Markt vor der Marienkirche verbrannt, 1573 nach der Hinrichtung des Münzjuden Lippold alle Juden „auf ewige Zeiten“ aus der Mark Brandenburg und Berlin vertrieben. Doch schon 1671 gewährte der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620–1688) 50 aus dem österreichischen Kaiserreich vertriebenen jüdischen Familien in der Mark Brandenburg Asyl. Wie die ebenfalls ins Land geholten Hugenotten sollten sie das durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstete, entvölkerte und verarmte Brandenburg „peuplieren“ und dem Königshaus mit Steuereinnahmen aufhelfen.

Vermutlich lief Maimon auf seinem Weg in das Stadtzentrum zunächst in der Oranienburger Straße am „Juden-Hospital“ ❸ vorbei. Er kannte dessen Direktor Markus Herz; im Übrigen auch als dessen Patient. Denn Maimon litt seit seiner Jugend, verstärkt durch mangelhafte Ernährung und unstenen Lebenswandel, an „Schwindsucht“ und „Husten“. Höchstwahrscheinlich handelte es sich um die damals unheilbare Lungentuberkulose, wie wir sie heute nennen würden.



Henriette Herz
von Anton Graff, 1792

Herz hatte bis 1770 in Königsberg bei Kant studiert und er hat sich bei Kant, dem er zeitlebens respektvoll verbunden blieb, für den begabten jungen Kantianer Maimon eingesetzt. Sein Beruf ließ ihm keine Zeit, Kants drei Kritiken durcharbeiten, aber Herz hielt in Berlin die ersten Kant-Vorlesungen; da es keine Universität gab, tat er das in seinem Privathaus. 1795 aber war es eher schon der Salon von Herz' Frau Henriette, der Furore machte. Bei ihren Zusammenkünften diskutierten die Berliner Frühromantiker die neuesten literarischen Erscheinungen, während Herz im Jüdischen Krankenhaus vorn die armen jüdischen Kranken behandelte (bei den Reichen machten die Ärzte Hausbesuche) und man hinten hinaus die Toten direkt auf den jüdischen Friedhof brachte.

Vom jüdischen Krankenhaus kommend, lief Maimon über den Hackeschen Markt, querte den Graben, ging an der Synagoge vorbei durch die Rosenstraße an den Neuen Markt ❹ und von dort hinunter an die Spree, indem er die Spandauer Straße querte. Linkerhand hatte Mendelssohn gewohnt, der Maimon trotz dessen Provokationen einige Male bei sich zu Hause empfangen hatte.

An der Spree selbst, mit Blick auf den Lustgarten und schräg gegenüber auf das Königliche Schloss, lag das große Haus der Itzigs ❺. Diese hatten als Hoffaktoren und Fabrikanten unter Friedrich ein Vermögen gemacht und waren nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–63) sogar reicher als die Ephraims, die sich 1765 am Molkenmarkt ein Stadtpalais hatten bauen lassen. Das „Ephraim-Palais“ war in aller Munde und bis zum Bau der Synagoge in der Oranienburger Straße das repräsentativste jüdische Gebäude Berlins.



Palais Itzig,
1857

Am anderen Ufer der Spree, auf der Spree-Insel, dem Lustgarten benachbart und etwa am Ort der heutigen Alten Nationalgalerie ❻, lag das Haus von Samuel und Sarah Levy. Sarah Levy war ebenfalls eine Schwester von Daniel Itzig und unterhielt bis weit ins 19. Jahrhundert auch noch nach dem Tod ihres Mannes einen der berühmtesten Salons Berlins. Samuel und Sarah Levy unterstützten Maimon viele Jahre lang finanziell und empfingen ihn auch in ihrem Haus und zum Salon.

Beim Anblick des Hauses der Levys wurde Maimon schmerzlich daran erinnert, dass seine Wohltäter ihm nur wenige Monate zuvor die Unterstützung entzogen hatten und er allein von Buchhonoraren nicht leben konnte. Ein

» Berlin hatte für seine jüdische Bevölkerung nie ein Ghetto. «



DAS PROJEKT
Webportal „Jüdisches Leben in Berlin um 1800“
 Beteiligt: Institut für Jüdische Studien (Universität Potsdam), Institut für Künste und Medien (Universität Potsdam)

Mit der Entwicklung des Webportals „Jüdisches Leben in Berlin um 1800“ werden drei große Ziele verfolgt:
 In enger Zusammenarbeit von Judaisten, Historikern und Informatikern und durch die Verwendung moderner Technologien soll die Geschichte der Juden in Berlin um 1800 dokumentiert, popularisiert und einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden.
 Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Jüdischen Geschichte und zur jüdischen Aufklärung, die in vorangegangenen Projekten erzielt werden konnten, sollen in einen größeren Kontext einbezogen und medial zugänglich gemacht werden.
 Das Forschungsprojekt soll zugleich als Pilotprojekt erkunden, inwieweit die Geisteswissenschaften innovativ die modernen Informationstechnologien sowohl für die Forschung als auch für die Vermittlung der Erkenntnisse fruchtbar machen können.

Uding. Er lief durch die Gassen hinter dem Zeughaus zügig zur neuen Königlichen Hofbibliothek am Opernplatz 7 weiter. Sie steht heute noch, vor ihr fand 1933 die Berliner Bücherverbrennung statt. Maimon hatte, anders als Mendelssohn, die Zeiten nicht erlebt, als unter dem großen Friedrich die Linden ihr Aussehen gänzlich verändert hatten, so wie wir sie heute noch kennen. Wir wissen auch nicht, ob er überhaupt einen Blick für die neue Königliche Oper, heute die Staatsoper, oder das Palais des Prinzen Heinrich, heute das Hauptgebäude der Humboldt-Universität, hatte. Die Oper hat Maimon wohl, wie

auch die Berliner Theater, einige Male besucht, wenn er gerade genug Geld erübrigen konnte. Aber Juden durften die Königliche Bibliothek, wo Biester als Bibliothekar amtierte, nicht betreten. Sie war keine öffentliche Bibliothek. Wenn er Bücher brauchte, lieb Maimon sich diese wie alle armen jüdischen Aufklärer oder „Maskilim“ bei Gleichgesinnten.

An der Königlichen Bibliothek angekommen, konnte Maimon sein Aufsatz-Manuskript für die *Berlinische Monatsschrift* wahrscheinlich nur einem Diener übergeben, der es zu Biester nach oben bringen würde. Maimon demütigte diese Prozedur jedes Mal aufs Neue. Aber Biester war ein mächtiger Mann unter den christlichen Aufklärern Berlins und der bürgerlichen Verbesserung der Juden wohlgesonnen; ein Mann, der mit Mendelssohn an einem Tisch gesessen hatte und die intellektuelle Gleichberechtigung von Juden nicht nur anerkannte, sondern auch publizistisch förderte.

Aber was nun? Wohin sollte Maimon gehen? Wo vor Kälte und Nieselregen Schutz suchen? Er hätte herausfinden können, ob bei Rahel Levin in der Jägerstraße, gleich um die Ecke, abends ein Salon angesagt war. Aber bei ihr verkehrten keine Philosophen, sondern gepuderte Poeten, Adlige



Rahel Varnhagen, geb. Levin (unbekannter Künstler)



und Diplomaten. Christen, zu denen er nach Kleidung und Habitus nicht passte und die ihn nicht interessierten. Und vermutlich hätte der stets eigensinnige und laute, manchmal ins Jiddische fallende Maimon in Rahels ästhetischem Salon nur gestört, ein Paria unter Parvenüs, ein „verstockter Jude“ unter Taufwilligen.

Rahel hatte sich in einer Dachstube in der Jägerstraße eingemietet, aber noch wohnten kaum Juden im Stadtviertel um den Gendarmenmarkt ⑧ in der sogenannten Friedrichstadt. Das sollte sich erst im frühen 19. Jahrhundert ändern, als z.B. die Brüder Joseph und Abraham Mendelssohn ihr Bankhaus in die Jägerstraße verlegten und Abraham schließlich in der Leipziger Straße die

regelmäßigen Klaviersalons seiner begabten Kinder Fanny und Felix einrichtete. Maimon

kannte Joseph Mendelssohn aus der 1792 gegründeten *Gesellschaft der Freunde*, wo dieser eine führende Rolle spielte. Die Gesellschaft war eine Art Aufklärungsclub für jüdische Jungesellen, die als aufgeklärte Juden nicht mehr in der Jüdischen Gemeinde und ihren Institutionen vernetzt und aufgefangen waren. Sie war eine Mischung aus Aufklärungsgesellschaft mit Vortragsabenden, gegenseitiger Sozial- und Krankenversicherung und Beerdigungsgesellschaft. In der Gesellschaft der Freunde traf man sich, diskutierte, feierte, trank. Aber Maimon war auch hier der Vereinsmeierei bald überdrüssig geworden, er äußerte sich heftig und ausfallend, erklärte die *Gesellschaft der Freunde* zur „Gesellschaft der Feinde“ und blieb ihr schließlich nach wenigen Monaten fern.



Joseph Mendelssohn
(unbekannter Künstler)

Andere Mitglieder der Gesellschaft konnten sich in der südlichen Friedrichsstadt und noch weiter im Berliner Westen niederlassen. Das wurde der Trend des 19. Jahrhunderts. Wer immer es sich leisten konnte, siedelte sich im Westen der Stadt an: Das wohlhabende jüdische Bürgertum wohnte, wie Walter Benjamin in seiner *Berliner Jugend um 1900* bilderreich beschreibt, südlich des Tiergartens, sowie in den nahe gelegenen Gemeinden Schöneberg, Wilmersdorf und Charlottenburg, die erst 1920 zu Groß-Berlin zusammengeschlossen wurden. Das bayrische Viertel in Wilmersdorf wurde schon am Ende des 19. Jahrhunderts zur „jüdischen Schweiz Berlins“. Neue prachtvolle Synagogen wurden errichtet. Auch die jüdischen Organisationen, Verlage und sogar die Zionisten residierten in Wilmersdorf. Die Etablierten lebten im neuen Westen der Stadt rechts und links vom Ku'damm, die jüdischen Industriellen und Millionäre schließlich, Walther Rathenau oder der Verleger Samuel Fischer, wohnten noch weiter westlich im Grunewald.

Die armen jüdischen Migranten aus Osteuropa hingegen, die besonders wegen der Pogrome im Zarenreich nach 1880 in großen Scharen nach Berlin flohen, landeten wie schon Maimon im Norden und Osten des alten Stadtzentrums und verliehen etwa dem Scheunenviertel ⑨ eine nachgerade osteuropäisch-jüdische Atmosphäre. Im Wilhelminischen Kaiserreich und in der Weimarer Republik hatte Berlin die höchste Zahl jüdischer Einwohner unter allen deutschen Städten, auch heute gibt es in Berlin wieder die größte jüdische Gemeinde der Bundesrepublik. Seit den Zeiten Mendelssohns und Maimons ist Berlin die Metropole und der Brennpunkt der religiösen, weltanschaulichen und politischen Modernisierungen des deutschen Judentums, es war die Hauptstadt der Haskala, der Wissenschaft des Judentums, der bürgerlichen Akkulturation, der jüdischen Bankiers und Großindustriellen, aber auch der jüdischen Sozialisten und Kommunisten, der Zionisten und des antizionistischen Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, schließlich die Hauptstadt der Dissimilation, des hebräischen und jiddischen Buchdrucks, des jüdischen Theaters und der jüdischen Musiker.

Maimon ging an jenem Februartag vermutlich wieder in ein warmes Wirtshaus. Da seine jüdischen Mäzene und Gönner ihn nicht mehr unterstützten, nahm er noch im selben Jahr 1795 das Angebot seines Freundes und Förderers Adolf von Kalkreuth an und übersiedelte auf dessen schlesisches Landgut in Nieder-Siegersdorf, wo er ohne materielle Sorgen und ohne soziale Kontrolle leben und schreiben konnte. Er starb dort, keine 50 Jahre alt, schon am 22. November 1800, ausgezehrt durch Lungentuberkulose und Alkohol. Die jüdische Gemeinde in Glogau verweigerte das Begräbnis des aufgeklärten, areligiösen „Ketzers“ auf ihrem Friedhof. Niemand weiß, wo Maimon begraben liegt.

CHRISTOPH SCHULTE

DER WISSENSCHAFTLER



Apl. Prof. Dr. Christoph Schulte studierte Philosophie, Judaistik, Theologie und Publizistik in Heidelberg und Berlin. Seit 2005 ist er apl. Professor für Philosophie und Jüdische Studien an der Universität Potsdam.

Kontakt

Universität Potsdam
Institut für Jüdische Studien
Am Neuen Palais 10
14469 Potsdam
✉ schulte@uni-potsdam.de